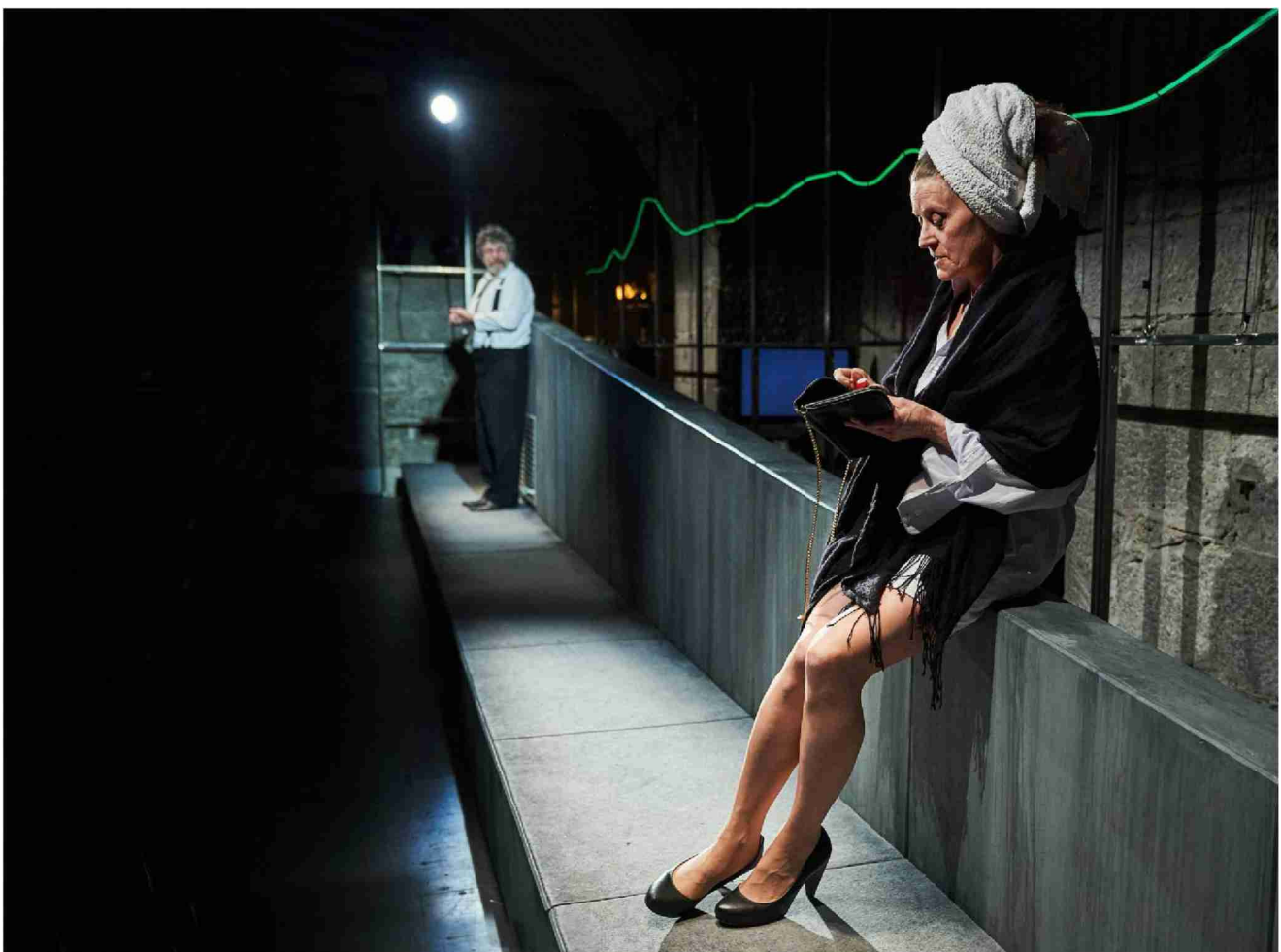




Schläft ein Kick in allen Dingen

Bühne Andri Beyeler und Martin Bieri, zwei tschuttbegeisterte Autoren, entwerfen mit «Geisterspiel» eine tragikomische Fussball-Ethnografie und zeigen, welch philosophisches Potenzial in diesem Sport schlummert.



Ruth Schwegler stellt die beiden Rasensportfreunde immer wieder ins Abseits. Foto: Ingo Hoehn



Maximilian Pahl

Irgendwo auf dieser Welt läuft immer ein Fussballspiel. Und die beiden «Tschuttologen», gespielt von Peter Rinderknecht und Hans Rudolf Spühler, sind besessen vom Rasensport. Aber auch vergessen vom Sportbetrieb. Der eine war mal Spielerberater, und der andere hat als Materialwart irgendwann die falschen Stollen montiert und wurde dann «zu früh pensioniert».

Aber das «Geisterspiel», wie dieses Mundartstück aus der Feder von Andri Beyeler und Martin Bieri heisst, ist immer noch allgegenwärtig, auch wenn im Schlachthaus-Theater nie ein Ball zu sehen ist. Vom Gotthard über Chiasso und Mailand fahren beide nach Malta, um ein Junioren-Spiel zu sehen, und ist es am Anfang noch eine Töffli-Panne (Puch Maxi), die sie unfreiwillig zusammenbringt, so sind sie am Ende des Roadtrips verbrüdernde Auslaufmodelle einer Hochleistungs-Branche, deren philosophisches Potenzial hier wieder einmal wunderbar freigelegt wird.

Grossartig in Niedergösgen

Die Junioren wachsen weiter heran, und der ausgewachsene Rinderknecht wird ganz nachdenklich, wenn er daran denkt, «wo ich gerade nicht bin». Da bekommt Spühler schon das nächste Resultat auf sein Smartphone gedrückt – «Push! Kennsch?». «Pfusch kenni» – erwidert Rinderknecht verschmitzt und sinniert weiter über die «Geografie der Grossartigkeit» und die Internationalität von Niedergösgen.

Das alles spielt sich auf einem schmalen Streifen ab, hinter welchem Bühnen- und Kostümbildner Beni Küng eine ver-

schiebbare Lichterkette montiert hat, ein farblich variabler Horizont, den die Spieler an den jeweiligen Schauplatz adjustieren. Topografie und Schweizer (Sport-)Geschichte werden frei und sprunghaft aneinandergefügt, doch die zeitweilige Undurchschaubarkeit des Abends wird immer wieder in Dialogen aufgelöst, die mit zartem, oft traurigem Witz und grossem Bedeutungsspielraum nicht nur das Sportlerherz berühren. Räume öffnen! So lautete eine der meistgehörten Aufforderungen an der letztjährigen WM – und Regisseur Manuel Bürgin braucht dafür sehr wenig Platz, denn das «Geisterspiel» passiert im Kopf.

Dialoge, die mit zartem, oft traurigem Witz und grossem Bedeutungsspielraum nicht nur das Sportlerherz berühren.

Als Krönung treten dann noch Ruth Schwegler und Andri Schenardi in diversen Nebenrollen auf – und es ist einfach nur grandios, wenn sie im Duett italienische Canzoni singen. Überhaupt verführen sie die älteren Herren beide mit der Sprache des Herzens und demonstrieren, dass Philosophie und Poesie auf Italienisch immer ein und dasselbe sind. Schenardi glänzt gewohntermassen allein durch seine Blicke. Umso erfreulicher ist das, da man ihn schon seit längerer Zeit nicht mehr im Stadttheater-Ensemble zu sehen kriegt und nun die Gelegenheit erhält,

seiner schleichenden Verwandlung in einen Proto-Gigolo beizuwohnen. Mehr als das Stichwort pinkes Poloshirt sei hier nicht verraten.

Die Krankheit des Herzens

Unendlich elegant sitzt dagegen Ruth Schwegler im gepunkteten Kleid am Bühnenrand, und in den Dialogen stellt sie die verpfuschten Fussballmänner meistens mühelos ins Abseits und attestiert ihnen den «Charme eines Hühnerdiebes», weiss sie doch: «Die Krankheit des Schweizer Herzens ist die Zunge.» Wer im Akzent so behände zwischen italienischer Grandezza und österreichischer Robustheit changiert, hat diesbezüglich natürlich gut Reden. Spurenelemente der Stadion-Kultur gibt auch Sandro Corbat musikalisch hinzu. Fan-kurven-Gesänge werden leise eingespielt, und das Hauptmotiv seines Gitarrenspiels kreist um Shakiras schlimmen WM-Song «Waka Waka» – auch nach Corbats Abtreten kann man die Melodie aus dem Off hören und hat sich längst mit ihr versöhnt.

So wird man von Beyeler und Bieri schnurstracks überführt, vom Rütli-Schwur zum Wunder von Bern, von der Schlacht bei Marignano zur Hitzeschlacht von Lausanne. Was davon nun Fussball- und was Schweizer Militärgeschichte ist, wird irgendwann auch nebensächlich – schläft doch frei nach Eichendorff ein Kick in allen Dingen.

Weitere Vorstellungen heute bis Sa, 13. April, um jeweils 20 Uhr, sowie am So, 14. April, um 16 Uhr im Schlachthaus-Theater.